ANHANG I.

Der fränkische Dialekt unterscheidet sich schon vielfach von dem alemannischen und baierischen und bietet eine geschmeidigere Aussprache. Die breiten Doppellaute der süddeutschen Mundarten *ie*, *ia*, *io*, *ue*, *ua*, *ea*, *oi*, *oa*, *au*, *ai*, das tief aus der Kehle gesprochene *ch* der Alemannen, z. B. *Chind*, *Chnecht*, die breite Aussprache der Südländer des in- und auslautenden *st* und *sp* (scht, schp) hören, wie im fränkischen Dialekt überhaupt, so auch in der luxemburger Mundart auf. [1]) Dagegen wird *s* wie *sch* gesprochen, wenn *r* vorhergeht, z. B. *Dorscht* (Durst), *Fersch*t (Fürst), *Wurscht* (Wurst). [2]) In der luxemburger Mundart hat *g*, wie in allen fränkischen, und im Gegensatz zu den süddeutschen, wo es wie *k* lautet, die zweifache Aussprache; nur ausnahmsweise wird im Anlaut *k* gesetzt, z. B. *Klack* (Glocke). [3]) Der fränkischen Zunge ist das hochdeutsche *pf* nicht geläufig, in der luxemburgischen steht dafür fast durchgängig *p*, z. B. *Pât* (Pfad). Wie im fränkischen Dialekt, wird in der luxemburger Mundart inlautendes *nd* und *nt* immer *nn*, z. B. *Kanner* (fränk. *Kinner*), *gebonnen* (fränk. *gebunne*), *ènnen* (fränk. *unne*).

„Die wichtigste syntaktische Eigenheit des Oberdeutschen ist, dass es vom einfachen Præteritum keinen Gebrauch macht. Für die lebhafte Erzählung wird nur das Präsens verwendet (das somit alle Dimensionen der Zeit, Vergangenheit wie Zukunft, mitbezeichnen muss), sonst gilt das komponirte Perfekt. Vom abgeleiteten Conditionale machen aber alle Gebrauch. Ein wichtiger Grund steckt in jenem Mangel, warum unsere Dialekte von der älteren deutschen Volkspoesie (die durchaus episch, man kann sagen auf's tempus historicum wie fundirt war) völlig abgeschnitten sind; dagegen sind sie, durch gewandte Behandlung der Konjunktivformen, mehr auf Gegenwart und Ironie gewiesen.“ [4]) Dies trifft für die luxemburger Mundart vollständig zu; es finden sich in derselben nur wenige Ueberbleibsel des einfachen Præteritums, indess das davon abgeleitete Præteritum Conj. sehr häufig gebraucht wird.

Da Frankfurt als der Mittelpunkt der westfränkischen Zunge anzusehen ist, so gebe ich zum Vergleich ein Bruchstück aus einer Frankfurter Lokalposse mit daneben stehender Übersetzung in luxemburger Mundart.

---

[1]) Nur in der Elz-Mundart wird beim auslautenden *st* zum Theil die breite Aussprache der süddeutschen Dialekte beibehalten, z. B. *Broscht* (Brust), *Konscht* (Kunst), *Gâscht* (Gast). Die übrigen luxemburgischen Mundarten (Sauer-, Mosel- und Öslinger Mundart) halten die fränkische Aussprache des auslautenden *st* vollständig bei.

[2]) Für die luxemburger Mundart ist dies dahin zu berichtigen, dass sie zwar diese breite Ausprache des *s* beibehält, *r* jedoch meistens ausstösst: *baschten* (bersten), *Fèschter* (Förster).

[3]) Ausnahme hievon macht zumeist die Sauer-Mundart, wo *g* im Anlaut wie *k* ausgesprochen wird.

[4]) Rapp a. a. O., IV, § 143.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DER ALTE BÜRGER-KAPITÄN.

Zweiter Aufzug. — Vierter Auftritt.

Der Kapitän, Miller, drei Knechte und drei Mägde.

Frankfurt.

Kapitän (wirft sich mit vieler Gravität in einen Lehnsessel):

Seid ihr do? — Millerche! die Knecht uf de rechte Flichel, die Mähd auf de linke Flichel. — Alles in seiner merledeerische Ordnung in meim Haus. Miller! mein Hut, mein Stock!

Miller (indem er dem Kapitän Hut und Stock bringt, zu dem Gesinde):

Jetzt kriecht er euer Fett!

Kapitän (mit bedecktem Haupt, den Stock in seiner Rechten):

Satansgezeig — vermaledeites! Wer ist schuld dran, dass grosse und klähne Gebeilichkeite abbrenne, dass ganze Stedt verwisst wern dorch die Flamme? Wer? Meistenthäls des Gesinn. Ich will net druf schwere, dass die Stadt in Ungern wo dervon in der Nernberjer Zeidung gestanne hot, net aach dorch e Mähd angange is. — Ich wills eich gesagt hawe ähnmol vor allemol, dass er mer vorsichtig seid mit Feier un Licht! Un vorablich, ihr Borsch, dass er mer net raacht! So wie ich ähn begegne duhn mit der Nuddel im Maul, se schmeiss ich sem eraus, dass em die Zehn in Hals fahrn! Un ihr Mähd, dass er mer net wie bisher gewehneglich mit de Lichter im ganze Haus erum flankiert! Nemmt die Ladern! Und ihr Lisbeth, — trett se emohl ervor! — will ich bei der Gelegenheit in gutem rothe, dass se sich vergehe lesst ohne Käppche auszegehn. Meent se, ich hett se net gesehn am Sonndag der Hinnerdihr enaus witsche, im blosse Kopp, mit ere rothe Schaal un gäle Schu? — Wo is se dann do hingange? he? Noch Bernem? Schottisch danze? net wohr? — Ich sag es eich noch emohl, ich leide kän Mähd im blosse Kopp, un aach kän Hausknecht mit Umschlegstiwel, wie ich ihn

Luxemburg.

Sit d'r do? — Méllerchen! 't Knècht op de rechte Fligel, 't Med op de lenke Fligel. — Alles an senger militärescher Uôrdnung[1]) a mengem Haus. Méller, mein Hut, mei Bengel!

Elo krid'r ert Fett!

Verflucht Deiwelsgezei! Wèn as scholt drun, dat grós[2]) a klèng Gebeilechkêten ofbrennen, dat ganz Stèt verherrecht gin durch 't Flâm? Wèn? — Mêschtendêls 't Gesénn. Ech wél net drop schwèren, dat dé Stât an Ongern, vun der an d'r Nireberjer Zeidong gestânen huôt, net och durch eng Môt ugangen as. — Lost èch et gesot sin êmol fir allemol, dat d'r m'r virsîchteg sit mat Feier a Lûcht! A besonnesch dir Borschten, dat d'r m'r net râcht! Só wé ech ên begénen mam Kluôf an der Maul, da geheien ech 'm se eraus, dat em 't Zenn den Hals âfuôren! An dir Med, dat d'r m'r net ewé gewèneklech mat der Lûcht am ganzen Haus erém flankéert! Huôlt 't Lanteren! — An dir Lis, — kommt emol erfir! — ech wél èch bei der Gelegenhêt am guden roden, dat se sech vergôn lést ohne Hauf eraus ze gôn. Meng d'r, ech hett se net gesin e Sonndeg zur Hannerdir (hénneschter Dir) eraus wétschen, blóskapp, mat hirem róde Schaal a gèle Schong? Wó as se dann dû higang? Hé? no Bornhêm? Schottesch danzen? net wóer? — Ech sôn èch et nach emol, ech leide keng Med mat blósem Kapp, an och keng Hausknècht mat Emschlagsti-

[1]) Der Laut *uô* ist hier kein Doppellaut, sondern *o* wird blos durch *u* getrübt.

[2]) *ó* und *é* tiefer und dumpfer gesprochenes *o* und *e*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aach emohl gesehn hab, Valentin. Wo will dann dess enaus? — uf nicks als wie uf Lumberei! — Un sie, Kathrine, will ich net noch emohl mit dem Kaafmannsdiener sehn. Meent se, mer wissts net? Ich wähs alles! — Daher kimmts, dass die Suppe so versalze wern; kän Wunner, wann mer des Nochmittags so viel Dorscht hot. — Jetz Punctum, strei Sand drum! — Rechts um! — Packt eich! (Gesinde ab.)

welen, wé ech dech och emol gesin hun, Valanténg. Wó soll dann dât higôn? — Ob neischt as wé op Lomperei! An èch, Katerin, wél ech net nach emol mat dem Kâfmannsdénger (Kommé) gesin. Meng d'r, m'r wésten et net? Ech wês alles! — Doher ként et, dat 't Zoppen esó versalzt gin; kê Wonner, wann ê Nomettes esó vil Dûscht huôt. — Nu Ponctom, strê Sand drop! — Rechts ém! — Pâkt èch fort!

Miller:

Des wor recht, Herr Kabbedehn; so seltes die Mensche alle Woch zwämohl hawe.

Dât wor recht, Hèr Kapitên; só solten dé Ménschen es all Woch zwêmol kréen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf